

Geschichte und Region/Storia e regione

27. Jahrgang, 2018, Heft 1 – anno XXVII, 2018, n. 1

Community of Images

Zugehörigkeiten schaffen / Costruire appartenenze

herausgegeben von / a cura di
Hans Heiss und / e Margareth Lanzinger

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen/Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“, Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano und/e Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale della Libera Università di Bolzano.

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer reviewed journal.

Redaktion/redazione: Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Karlo Ruzicic-Kessler, Martina Salvante, Philipp Tolloi.

Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber

Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione, via Armando-Diaz-Str. 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969 e-mail: info@geschichteundregion.eu; web: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Giuseppe Albertoni, Trento · Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich-Daum, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, München · Rolf Wörsdörfer, Darmstadt/Regensburg

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5959 ISSN 1121-0303

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck
e-mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 30,00 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 42,00 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Abo-service/servizio abbonamenti: Tel.: +43 (0)512 395045 23, Fax: +43 (0)512 395045 15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò&Freunde.

Umschlagbild/foto di copertina: Foto „Die Post ist da“, Senafè (Eritrea), Dezember/dicembre 1935, Fotograf unbekannt, Quelle: Sammlung Oskar Eisenkeil, L 55580, Tiroler Archiv für photographische Kunst und Dokumentation; Inserat für/inserzione per Café de l'Europe Restaurant. In: Aufbau, 1. März 1940, S. 9.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata. Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



Geschichte und Region
Storia e regione

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

unibz

Inhalt / Indice

Editorial / Editoriale
Community of Images
Zugehörigkeiten schaffen / Costruire appartenenze

Francesco Frizzera	21
<i>Tra valle, regione, Stato e Impero. I profughi trentini nella Prima guerra mondiale e il concetto di spazio</i>	
Markus Wurzer	50
<i>Gruppenzugehörigkeit als fotografisches Ereignis. Gruppenbilder aus dem Italienisch-Abessinischen Krieg 1935–1941</i>	
Susanne Korbelt	76
<i>Die Austrian Refugee Groups am Central Park. Identifikationen mit und (Raum-)Wahr- nehmungen von „Ur-Wiener-Gemütlichkeit“ im New York der 1930er und 1940er Jahre</i>	
John Starosta Galante	97
<i>Buenos Aires and the making of italo-argentinidad, 1915–1919</i>	
Sabine von Löwis	129
<i>Konfessionelle Räume in der Westukraine: Annäherungen, Abgrenzungen und Überlagerungen</i>	

Aufsätze / Contributi

Michael M. Hammer	155
<i>Das Frauenhaus in Bozen. Ein Fallbeispiel für das spätmittelalterliche Bordellwesen</i>	
Liliana De Venuto	172
<i>Franz Gottfried Troilo: dalla Valle Lagarina alla corte dell'imperatore Rodolfo II</i>	

Forum

Edith Pichler	199
<i>Migrazioni e milieus: diversificazioni di comunità e immagini</i>	
Francesca Brunet	209
<i>“Verrei a vivere, ove ora tu vivi, terra libera, terra beata!”. Esuli austriaci negli Stati Uniti d'America (XIX secolo): un progetto in corso</i>	

Lienhard Thaler	217
<i>Missionskreuz – Kruckenkreuz – Hakenkreuz. Die Tiroler Kapuzinermissionare in der Mandschurei und der „Anschluss“ 1938</i>	
Thomas Götz	224
<i>Diroll divers – oder: Die Dialektik von Einheit und Vielfalt regionalgeschichtlich betrachtet. Ein Rezensionssessay zu Francesca Brunet/Florian Huber (Hg), Vormärz. Eine geteilte Geschichte Tirols / Una storia condivisa trentino-tirolese, Innsbruck 2017.</i>	

Rezensionen / Recensioni

Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl (Hg), Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte . . . 233 <i>(Marco Bellabarba)</i>	
Elio Krivdić/Günther Dankl (Hg.), Artur Nikodem. Maler und Fotograf der Moderne 236 <i>(Günther Moschig)</i>	
Stefan Lechner, Die Absiedlung der Schwachen in das „Dritte Reich“. Alte, kranke, pflegebedürftige und behinderte Südtiroler 1939–1945 240 <i>(Markus Leniger)</i>	
Tullio Omezzoli, Giustizia partigiana 245 <i>(Santo Peli)</i>	
Gustav Pfeifer/Maria Steiner (Hg.), Bruno Kreisky und die Südtirolfrage / Bruno Kreisky e la questione dell’Alto Adige 249 <i>(Joachim Gatterer)</i>	
Eva Pfanzelter/Dirk Rupnow (Hg), einheimisch, zweiheimisch, mehrheimisch. Geschichte(n) der neuen Migration in Südtirol. Kurt Gritsch, Vom Kommen und Gehen. Migration in Südtirol 253 <i>(Giorgio Mezzalana)</i>	

Abstracts

Autoren und Autorinnen / Autori e autrici

Diroll divers – oder: Die Dialektik von Einheit und Vielfalt regionalgeschichtlich betrachtet

Ein Rezensionssessay zu Francesca Brunet/Florian Huber (Hg), Vormärz. Eine geteilte Geschichte Tirols / Una storia condivisa trentino-tirolese, Innsbruck 2017.

Thomas Götz

Mehr als ein Vierteljahrhundert ist es her, dass Thomas Nipperdey sein historiographisches Vermächtnis hinterließ: Sein Schlussvortrag auf dem Bochumer Historikertag 1990 spannt unter dem Titel „Einheit und Vielfalt in der Neueren Geschichte“ einen Bogen der „universalgeschichtlichen Reflexion“ vom mittelalterlichen Europa zur uniform-pluralen *One World* nach dem Zusammenbruch der großen System-Alternative.¹ Wenige Wendungen reichen, um die Lage für sein sowie für unser Hier und Heute zu umreißen: Mit den „postmodernen Auflösungen der Einheit der Vernunft“ ist der Weg frei für all jene zumal im alimentierten Wissenschaftsbetrieb, die nun die „Vielheit unterschiedlicher Weltzugriffe“ preisen – und sie „finden dafür in der westlichen Welt ein vom schlechten Gewissen geplagtes unersättliches Publikum.“ Doch die neue Vielfalt, so Nipperdey, täusche: „Die vielerorts vordringenden theoretisch so pluralistischen Dekonstruktionisten vereinheitlichen doch die Welt nur mit noch mehr Derrida.“ Nun, die eigentliche Epoche transatlantischer Denkmalsstürze, eskortiert von den vielen bunten Fahnen, stand damals erst noch bevor.

Mögen ihm mithin die durch *post-colonial studies* gefestigten GlobalhistorikerInnen heute auch wohlfeil blinden DWM-,Eurozentrismus‘ vorwerfen – Nipperdeys Verdienst ist unbestreitbar eben jener Aufweis einer vom alten Kontinent ausgehenden *doppelten* Dialektik, mit der zumal die sattelzeitlich ungemein intensivierten Prozesse der Vereinheitlichung und Pluralisierung in ihrer unabschließbaren Dynamik begriffen werden können: Die „Dialektik von Einheit und Vielfalt strukturiert die Realwelt wie ihre Deutung gleichermaßen und darum auch das Wechselverhältnis von Ideen und Realitäten.“ War es bis zum Ende der alteuropäischen Ordnung die Spannung von christlichem Universalismus und der Mehrpoligkeit von Feudalherrschaft(en) beziehungsweise absolutistischen Souveränismen, so stritten um 1800 nivellierende „Modernisten“ – die Vertreter der *einen* Vernunft, der *einen* Freiheit, des *einen* Gesetzes – mit den Traditionalisten, den Verteidigern der vielen Freiheiten

1 Thomas NIPPERDEY, Einheit und Vielfalt in der neuen Geschichte. In: DERS., Kann Geschichte objektiv sein? Historische Essays, hg. v. Paul Nolte, München 2013, S. 279–299; alle folgenden Zitate ebenda.

(vulgo: „Privilegien“). Indem nun die Revolutionäre und ihre Halbbrüder, die „Reformer“, in ihrem Aufstand gegen die vormoderne Welt auf das Ende von Widervernunft und ‚alten Zöpfen‘ drängten (sei es mit sanftem Druck, ‚Erziehungsmaßnahmen‘ oder offenem Terror), gerieten sie sich in der Praxis, in ihrem Kampf gegen die Traditionsvielfalt, vorab als bürokratiegestützte Zentralisierer, für die das Herkommen kein legitimes Argument sein konnte, sondern sein (Todes-)Urteil vom Richterstuhl von Vernunft und Geschichte („Fortschritt“) zu erwarten hatte.

Damit ist das ‚Setting‘ im Europa der Wiener Ordnung nach 1815 umrissen, die in ihrer postrevolutionären Restabilisierung eben keine Restauration des Ancien Régime betrieb, sondern die revolutionäre Entpluralisierung kontrollierend einzugehen suchte. Im Deutschen Bund trafen sich dabei, je nach Reformbereitschaft, die Bürokraten mit jenen Liberalen, die auf eine weitergehende Modernisierung von Staat und Gesellschaft zielten, dabei aber ein Set von Gegenhalten aus dem Arsenal der Tradition empfahlen. Vergangene, nicht selten verstörende Entgrenzungserfahrungen verlangten nach Kompensationen (hier liegt der psychohygienische Ursprung des Historismus) – oder aber nach der mehr oder weniger weitgehenden Tabula Rasa mit diesem ‚verlogenen Kompromiss‘, nicht zuletzt mittels nationalrevolutionärer Aktion. Dieser nun eindeutig ‚linke‘ Nationalismus hatte für die nach 1815 geschaffenen – neuen! – Partikularitäten keine Gnade – auch memorialtechnisch nicht, wie manche nationalstaatlich durchsäuerte regionalhistorische Forschungstradition bis zuletzt bewies.

Wie sehr sich in den letzten 25 Jahren, seit Nipperdeys Vortrag, die Zeit-Koordinaten verändert haben, führt der von Francesca Brunet und Florian Huber herausgegebene Aufsatzband über die „Geteilte Geschichte Trentino-Tirols“ eindrucksvoll vor Augen.² Er dokumentiert in elf Einzelbeiträgen (und einem Kommentar von Marco Meriggi) den größeren Teil einer im Dezember 2014 stattgefundenen Tagung an der Freien Universität Bozen und damit die seit längerem florierende sprachgruppenübergreifende Forschung insbesondere auch zur Geschichte Tirols im „langen“ 19. Jahrhundert. Insofern mutet der jugendfrische Impetus der beiden Herausgeber, „nationale Engführungen“ und die „historiographische Entzweigung Trentino Tirols [...] zu überwinden“, ein wenig bemüht, fast anachronistisch an; die von Florian Huber in seinem auch als umfassende Bestandsaufnahme zu lesenden Einleitung in den umfangreichen Fußnoten 50 und 51 gelisteten weit über ein Dutzend Studien (seine eigene Dissertation ist zu ergänzen), zeigen, dass historiographisch die Grenzen der historischen Sprachgemeinschaften doch längst an Trennkraft verloren haben. Wer arbeitet denn heutzutage in der *Community* noch affirmierend-unwidersprochen „mit den Begriffen und Instrumenten

2 Francesca BRUNET/Florian HUBER (Hg.), Vormärz. Eine geteilte Geschichte Tirols / Una storia condivisa Trentino-Tirolese, Innsbruck 2017.

der herkömmlichen Nationalgeschichte“ (S. 28)? Abgesehen von der vielfach vollzogenen globalistischen Aufspaltung des nationalgeschichtlichen Narrativs (die auch vor dem ‚Treitschke redivivus‘ Wehler nicht Halt macht): Die vielbändige Athesia-Gesamtdarstellung ist in ihrem solide-positivistischen Deutschirolismus ebenso gründlich *démodé* (habe ich in den Fußnoten eine Bezugnahme übersehen?) wie die wackere Schlachtrösser-Phalanx der Trentiner Risorgimento-Geschichtsschreibung – auch wenn man den Lebensleistungen von Schober und Fontana, von Garbari, Benvenuti und Corsini hohen Respekt zollen sollte (das Ausgeklügelte von heute ist das Abgelegte von morgen). Wie auch immer, wer den Beitrag von Mirko Saltori über ein an sich klassisches Thema der Trentiner Regionalgeschichte („Konservative und revolutionäre Erfahrungen in Tirol und im Exil“) liest, dem fällt als erstes die schon habitualisierte Distanz zu den alten Narrativen auf – die Ziegers und Pedrottis *e tutti quanti* sind nicht mehr klassische Referenzen, sondern bereits zur Historiographiegeschichte (beziehungsweise zum Faktensteinbruch) transformiert. (Im Quellenfleißig-Additiven ähnelt der Autor freilich ein wenig seinen historiographischen Großeltern ...).

Nun, Hubers die Einzelbeiträge überspannendes *Framework* kann sich offensichtlich methodologisch mittlerweile auf einen Konsens in der Regionalgeschichtsschreibung beziehen, an dem er – neben Hans Heiss, Marcello Bonazza, Mauro Nequirito, Laurence Cole und anderen – maßgeblich mitgearbeitet hat: Die „dritte Landeswertung“ (Hans Heiss) nach 1816, das „Kronland“, war jenes eben durchaus neue Produkt eines provinzialisierenden bürokratischen Zentralismus, mit dem gewissermaßen ein Feld erst konstituiert wurde, auf dem sich in der Folge Identitäts-, Kommunikations-, Wahrnehmungs- und Interaktionsräume überlagerten (vgl. S. 26), die in ihrer Konflikthaftigkeit die von Nipperdey analysierte Dialektik von Homogenisierung und (Neu-)Pluralisierung am Laufen hielten. Von wegen „Restauration“ also! Aus ebenjener Dialektik heraus ist es auch zu verstehen, was Huber ebenso zu Recht für kernhaft hält:

„Die gesellschaftlichen Träger dieser Beziehungen als historische Akteure [resultierend aus Interaktionen, Abhängigkeiten und gegenseitigen Abgrenzungen unterschiedlicher gesellschaftlicher Einheiten; T.G.] sind nicht vorempirisch vorauszusetzen, sondern entstanden selbst erst im Prozess dieser multiplen Verflechtungen.“ (S. 33)

Es ist diese Interaktion, die „selbst wiederum neue Grenzen und Abgrenzungen“ hervorbrachte, „neue Nähe schuf und das Bedürfnis nach neuer Distanz“. So ist auch die Rede von einer „geteilten“ Geschichte Trentino-Tirols zu verstehen – nämlich indem sich diese „beide[n] Entitäten [...] in ihrer gegenseitigen Abgrenzung produzierten, also gleichsam ko-konstitutiv wirkten“;

„ohne ‚Tirol‘ kein ‚Trentino‘ und vice versa“ (ebenda).³ Ob man für diese scharfsinnigen Überlegungen Anleihen bei postkolonialen Zugängen machen muss, lasse ich dahingestellt; für die Deutung des Adam-Müller-Diktums vom ‚Hineinkurieren‘ Tirols in den österreichischen Zentralstaat reicht der Verweis auf die Kontinuität reformabsolutistischer Autonomieauslöschungphantasien meines Erachtens völlig aus. Die vormärzliche ‚Verstaatlichung‘ der Gemeindeverwaltung ist Spätjosephinismus pur, *basta* – es sei denn, man deutet jede verordnete Aufklärung tendenziell als inneren ‚Orientalismus‘.

Die Homogenisierung kultureller Pluralität (Huber spricht lieber von „Diversität“) durch Überformung treibt jedenfalls neuen Pluralismus aus sich hervor – mit der dann latente ethno-kulturelle Bruchlinien als solche aktualisiert und als „nationale“ (wenn man so möchte) ‚konstruiert‘ werden. Sieht man diesen Prozessen quasi-mikrogeschichtlich *in actu* zu, erkennt man: Die Phobie der methodologischen Konstruktivisten vor jedem Gran „Essenzialismus“ führt in der Verabsolutierung zu ideologiegeschuldeter Blindheit: kein „Konstrukt“ ohne „Essenz“ – wobei durch die Konstruktion die Essenz ihre Qualität verändert, aber nicht *ex nihilo* geschaffen wird. Wunderbar anschaulich wird dies gerade in der von Huber sinnfälligerweise präsentierten Allegorie des Tiroler Vormärz aus dem Pinsel des „inoffiziellen“ Hofmalers Eduard Gurk, gefertigt anlässlich der Erbhuldigung in Innsbruck im Jahr 1838: Das kaum mehr als zwei Dekaden alte administrativ vereinheitlichte Kronland Tirol, periphere Provinz aus Sicht des Zentralstaats, erscheint in der Inszenierung Gurks als ein Tableau der diese Einheit erst konstituierenden kleinräumigen Vielfalt. Nur das Gesamt der „tirolischen Volksstämme“, ihrer – gleichwertig gezeichneten – vielfältigen Physiognomien, Gebräuche, Trachten und materiellen Hervorbringungen mache die Identität des Landes aus – die Botschaft, dass hier zusammenwachsen solle, was keineswegs schon immer zusammengehörte, verstand damals wohl jeder, der noch die Umbruchszeit um 1800 in den Knochen und vor Augen hatte. Das ist ‚Konstruktion‘ *in actu* wie in *statu nascendi*: so wenig reine Willkür wie ‚natürlich‘ Gegebenes oder ‚organisch‘ sich Entwickelndes, sondern eine qualitative Transformation – deren Substanzhaltigkeit nun bis zum Ende der Monarchie und der „Landeseinheit“ 1918/19 fortwährend verteidigt, bezweifelt, bestritten oder bekämpft wurde. Immer aber ging es bei der Frage, was die Bewohnerinnen und Bewohner von Kufstein und Borghetto gemeinsam haben könnten oder sollten, um die Relativierung primordialer Identitäten (‚Herkünfte‘) im Sinne von Vermittlung durch ein gemeinsames, überwölbendes Drittes – das meint ‚Aufhebung‘ im doppelten, Hegelschen Sinne. Im geschichtsseligen 19. Jahrhundert vertraute man dabei zuallererst

3 Vgl. auch die von den Herausgebern diskutierten begrifflichen Alternativen auf S. 31, Anm. 69. Nur die Übersetzung „geteilte Geschichte“ mit „*storia condivisa*“ fängt das Konzept einer *shared history* ein; „*storia intrecciata/compllessiva*“ wäre davon abgewichen.

auf die Kraft von Ursprungserzählungen – die nicht unbedingt ‚wahr‘ im historisch-kritischen Sinne sein, aber geteilt, wieder- und weitererzählt und verinnerlicht werden mussten. Erst mit einem solchen identitätsstiftenden Narrativ, oszillierend zwischen Mythos und Wissenschaft, ‚erarbeitet‘ und bekräftigt von Generationen, wurde Einheit durch Vielfalt – fallweise! – möglich. Die von Huber in Bezug auf das vormärzliche Tirol bemühte Rede von der „ethnisch-kulturellen Diversität“ führt daher in die Irre, oder ist zumindest anachronistisch-misverständlich: Die multikulturelle *diversity* unserer Tage bedeutet empirisch-soziologisch nicht Vermehrung, sondern Verlust von Sozialkapital.⁴

Mit dem programmatischen Anspruch Hubers auf eine „de-zentrierte, relationale Regionalgeschichte“ – „verstanden als innere und äußere Verflechtungsgeschichte“ (S. 34) haben es die folgenden Beiträge nun schon deshalb nicht leicht, als dass sie sich „nur mühsam zu einem konsistenten Netz verweben lassen“ (Marco Meriggi, Kommentar, S. 227). Die Dezentrierung tendiert zur kaleidoskopartigen Aufspaltung der Perspektiven und zum Dementi einer Synthese – der Preis ist also hoch. Ihn will mancher Landesgeschichtler bis heute nicht zahlen (dass freilich seine Einlage „Land“ die Zinsen seiner Forschung eventuell nicht deckt, danach fragt er besser nicht). Ob Vergleich, Transfer, Verflechtung: im multidimensionalen Zugriff geraten die Fundamente ins Rutschen – mögen sie im scharfen Blick von außen auch immer schon brüchig gewesen sein.

Dabei zwingt die Forschungspraxis fallweise heuristisch zum methodologisch nüchternen, wenig aufregenden Pragmatismus. Die detaillierte verwaltungsgeschichtliche Rekonstruktion aber zeigt nicht zuletzt, dass die österreichische Verwaltung der „Restauration“ in ihrem rigiden Zentralismus nahezu bruchlos an die napoleonische Ära anknüpfte (Marco Bellabarba); tendenziell vergleichbar uniformisierend wirkte sich, nun im engeren Sinn des Wortes, die Musterungspraxis aus (Tommaso Mariotti). Der nivellierende Rechtsstaat erkannte auch auf überlieferte Grenzen: Rechtsförmigkeit bedeutete nämlich in der Praxis, blickt man etwa auf das Ehe- und Familienrecht (Ellinor Forster), eine noch lange, bis weit ins 19. Jahrhundert währende anerkennende „Fortführung der alten Rechtsgewohnheiten“ (S. 124), die aus vormaliger

4 Vgl. Rudd KOOPMANS/Anna DUNKEL/Merlin SCHAEFFER/Susanne VEIT, Working paper Ethnische Diversität, soziales Vertrauen und Zivilengagement: Projektbericht [Erscheinungsjahr: 2011] (WZB Discussion Paper, No. SP IV 2011-703), Zusammenfassung: „Bezogen auf die kognitive Dimension von Sozialkapital haben die Projektergebnisse den erwarteten negativen Zusammenhang zwischen objektiver, d.h. statistisch ausgewiesener ethnischer Vielfalt sowie Kooperationsvermögen und Vertrauen andererseits bestätigt.“ <https://www.econstor.eu/handle/10419/57764>, Aufruf 26. April 2018. Um nur eine weitere ähnliche Studie anzuführen: Conrad ZILLER, Ethnic Diversity, Economic and Cultural Contexts, and Social Trust: Cross-Sectional and Longitudinal Evidence from European Regions, 2002–2010 [Abstract], <https://academic.oup.com/sf/article-abstract/93/3/1211/2332107> [2015], letzter Aufruf 26.4.2018: „The results show that across European regions, different aspects of immigration-related diversity are negatively related to social trust. In longitudinal perspective, an increase in immigration is related to a decrease in social trust.“

„Rechtspluralität“ resultierte und „in sich überlagernden Schichten“ auskristallisierte (S. 105). Die Kosellecksche Rede von der „Sattelzeit“ erweist nicht nur ihre Triftigkeit (war sie überall nach 1850 vorbei?) – auch wenn sie die Autorinnen und Autoren offenbar kaum noch zu erreichen scheint.

Wie auch immer, je enger der Bezug zu vormodernen Vorgeschichten ausfällt, desto stärker sind vorausgesetzte klar umgrenzte Herrschaftsräume zu hinterfragen; subregional-lokale Perspektiven lassen fragmentierte Rechtsräume und „unterschiedliche Modi des Austarierens von Macht und des Auslotens von Handlungsräumen“ plastisch werden (Margareth Lanzinger über Ehedispensverfahren nach der napoleonischen Ära, S. 161). So faszinierend die Befunde im einzelnen auch (präsentiert) sind – aus der Vogelperspektive, die beim Übergang von der alteuropäischen zur modernen Welt mit der „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ zu rechnen hat, überraschen sie nicht; diese Überlagerung ist sattelzeit-typisch.

In der Zusammenschau auf den ersten Blick widersprüchliche, ja zum Teil gegenläufige Prozesse des *region-building* Trentino-Tirols im Vormärz liefern die Beiträge von Isabella Consolati, Mauro Nequirito und Marcello Bonazza. Gewiss, einerseits blieb, so Consolati, die gesamte Alpentopographie nördlich und südlich des Brenners in den Augen deutscher Geographen des frühen 19. Jahrhunderts ein „Verbindungsland“ und formte „uno spazio dinamico“ (S. 56), einen offenen Raum, der nicht in seiner Definition als politisch-administratives Gebilde aufging. Die Reisenden von nördlich der Alpen hingegen setzten andere Akzente und folgten anderen Wahrnehmungskriterien: „Wenn man im welschen Tyrol ist, hat man sein liebes Deutschland im Rücken. Dies merkten wir nur allzubald; alles änderte sich nachgerade, andere Sprachen, andere Kleidung andere Gesichter!“ so zitiert Nequirito den Königsberger Hermann Friedländer aus dessen „Ansichten von Italien“, erschienen 1819 (S. 69). Der Norddeutsche war damit nicht allein. Noch pointierter schrieb wenig später der Schotte Henry David Inglis über die Eigenart der italienischsprachigen Tiroler: „they are a different race, in appearance, in manner, in physiognomy, in character“ (S. 73). Nachgerade unvermeidlich war der Rekurs auf die Quasi-Unhintergebarkeit der Sprachgrenze (S. 74) und damit einhergehender ‚vokskundlicher‘ Charakterisierung ethnokultureller Großgruppen. Heinrich Heine machte bei diesem fröhlichen Essenzialismus keine Ausnahme: Ala sei „schon ein ächt italienisches Nest“, die Osteria dort „ebenfalls schon von ächt italienischer Art“ – nicht ohne hinzuzusetzen: „überall großartiger Schmutz“ (S. 80). Gewiss, das waren von außen herangetragene Fremdbilder, allerdings mit erhellender *Trigger*-Funktion – in den Reaktionen waren sich deutsch- und italienischsprachige (Neu-)Tiroler einzig einig im Willen, „den ‚eigenen‘ Landesteil zu verteidigen.“⁵ Marcello Bonazza

5 Florian HUBER, Grenzkatholizismen. Religion, Raum und Nation in Tirol 1830–1848 (Schriften zur politischen Kommunikation Band 23), Göttingen 2016, S. 168; Hervorhebung T.G.

resümiert: Letztlich manifestierte sich mit der neuen Provinz Tirol im Vormärz auch und zugleich eine kulturelle Teilung – so müsse man die „geteilte Geschichte“ verstehen. Universität, Presse, Geschichtskultur – im Blick darauf entsteht, wie die Herausgeber resümieren, „das Bild eines asymmetrisch strukturierten und sehr fragilen, ja kaum existenten gesamttiroler Kulturraumes“ (S. 9). Die schon länger in Umrissen bekannten, nach Landesteilen getrennten liberalen Diskursgemeinschaften hat Florian Huber letztlich auch religiös-ethnographisch ausbuchstabiert: In den religiösen Codierungen von vormärzlichen Raumbeschreibungen modellierten sich „spezifische Semantiken des Katholischen“ heraus,

„scharf voneinander geschiedene Entwürfe von ‚Trentino‘ und ‚Tirol‘, [...], die aber auch, und das ist zentral, erst unter den Bedingungen des Homogenisierungs- und Nivellierungsprozesses nach 1816 in ihrer medialen Form als moderne Selbstbeschreibungen entstanden. Das neue, administrativ konstruierte binnentirolische Nahverhältnis rief das Bedürfnis nach verstärkter Abgrenzung hervor.“⁶

Das vormärzliche Tirol erscheint im Lichte der Nipperdeyschen Dialektik demnach als Modell- und Spezialfall zugleich: Die (sub-)regionale Neupluralisierung als Reaktion auf den bürokratischen Zentralismus (ein *doing subregion* gewissermaßen) vollzog sich hier direkt oder indirekt auch und dabei wesentlich über die durchaus semantisch komplexe Ethno-Nationalisierung der Sprachgrenze – dies dürfte die Region, in welcher zeitlichen Taktung auch immer, mit vergleichbaren Räumen ‚an der Grenze‘ in Europa gemein haben. Wie intensiv dabei (zugleich) die Funktion eines Austauschraums war (jenseits von Kufstein im Norden und Borghetto im Süden), wäre im Vergleich neu zu analysieren (vgl. den Beitrag von Stephanie Schlesier). Die von Florian Huber eingeforderte relationale Regionalgeschichte könnte ihr Profil im inter- wie intraregionalen Vergleich schärfen und gar bis ins 21. Jahrhundert hineinführen. Denn jener machtvollen Dialektik von Universalismus und Partikularismus (mit diesen Begriffen operiert Rolf Peter Siefeler) kommen wir bis heute nicht aus – zumindest solange nicht, bis die große quasi-religiöse Sehnsucht der Universalisten der nach der *Einen Welt* Partikularismen von einer Zerstörungskraft hervorgetrieben haben wird, die sich als finales Dementi des Universalismus erweisen könnten.⁷

Für unseren engeren Zeitraum aber steht zu vermuten, dass es dann doch – jedenfalls im deutschen Sprachraum – der Nation (und sei es als Gedankenfigur) gelang, widerstrebende subregionale Identität auf einer die ‚Region‘ transzendierenden übergeordneten Ebene zu vermitteln, zu versöhnen. Im modernen Staatsbayern nach Montgelas entstand bekanntlich so etwas wie ein – politisch-modernes – gesamtfränkisches Bewusstsein

6 Ebenda, S. 193, S. 192 (Zitate in dieser Reihenfolge).

7 Rolf Peter SIEFERLE, Epochenwechsel. Die Deutschen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert (Rolf Peter Siefeler Werkausgabe Band 1), Berlin 2017.

als Absetzungsbewegung gegen den Münchner Zentralismus (vor 1848 liberal grundiert, gegen das katholisch-klerikale Altbayern), allerdings eingeeht und moderiert durch die regionalismustfreundliche ludovizianische Geschichtspolitik – bis der kleindeutsche Nationalstaat neue *cleavages* einzog, die Bayern als Ganzes aber auch nach den nationalen Katastrophen 1918/19 und 1945 nicht mehr in Frage stellen konnten.⁸ Weil man in Bayern dann irgendwie in jedem Fall Deutscher war, aufgehoben in einer übergeordneten Identität – sei es auch fallweise einer negativen? Ob dies freilich das letzte Wort der Geschichte war und der Freistaat ‚auf ewig‘ diese Last mittragen kann und will, ist ja keineswegs ausgemacht – die Variationen des Partikularen könnten noch bislang ungesehene Blüten knospen lassen.⁹

Warum war Gurks programmatischer Allegorie auf Tirol auf lange Sicht doch kein Erfolg beschieden? Die ersten Sätze der Antwort, so ist nunmehr zu vermuten, der Sammelband erhärtet es, wurden offenbar bereits im Vormärz formuliert. Er ist in der Tat recht eigentlich, im dialektischen Sinne Nipperdeys, die formative Phase Tirols – nicht zuletzt im Blick auf das Scheitern.

8 Vgl. Heinz GOLLWITZER, Bayern – Mannigfaltigkeit und Einheit. In: DERS.: Politik und Kultur in Bayern unter Ludwig I. Studien zur bayerischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. v. Hans-Christof Kraus, Regensburg 2011, S. 122–131, hier S. 128–131.

9 Andreas MARQUART/Philipp BAGUS, Wir schaffen das alleine! Warum kleine Staaten einfach besser sind. Mit einem Vorwort von Roland Tichy, München 2017; Gunnar HEINSOHN, Europa nach dem Euro, <https://www.cicero.de/innenpolitik/europa-nach-dem-euro/26433> (aufgerufen am 4. April 2018).